Boltz

ÜBER

RUSSISCHE LITERATUR.

EIN VORTRAG

GEHALTEN AM 15. MÄRZ 1851

IM

WISSENSCHAFTLICHEN VEREIN

VON

DR. AUG. BOLTZ.

BERLIN, 1851.

VERLAG VON EMANUEL MAI,

UNTER DEN LINDEN 58.

- 2 -

Hochzuverehrende Versammlung!

Wenn ich es unternehme, das Gemälde der russischen Literatur vor Ihnen aufzurollen, so mufs ich im Voraus Ihre volle gütige Nachsicht für mich in Anspruch nehmen. Der gewaltige Stoff, den die Geschichte der Literatur irgend eines Volkes stets darhieten mufs, widerstreht dem engen Rahmen einer kurzen Stunde so sehr, dafs ich in Wahl wie in Anordnung desselben wohl bisweilen gegen das Gesetz der Harmonie verstofsen, die Umrisse der Hauptgruppen nicht scharf genug entworfen, Licht und Schatten nicht sinnig genug vertheilt haben mag.

Möge Sie der Inhalt für Das entschädigen, was der Form gebricht! —

Wie viele Expeditionen sind nicht nach den fernsten Regionen unternommen worden, um Denkmäler längst verschwundener Völker aufzufinden, damit sie uns stumme Zeugen ihrer Cultur sein möchten. Wüsten wurden durchzogen, Meere durchschifft, über unübersteigliche Schneegipfel Wege gebahnt, Abgründe überschritten, und — was fand man?

Oft nur hier und da einen Stein, eine Trümmer, einen formlosen Klumpen Erz, kaum hinreichend uns einen schwachen Begriff zu geben von längst verschollenen Institutionen, oder von rein mechanischen Fertigkeiten!

Und doch stehen wir mit Ehrfurcht vor solchen Erinnerungszeichen verschwundener Nationen; denn sie tragen die Spuren des Menschen an sich; die vergangenen Jahrhunderte treten in ihnen uns vergegenwärtigt entgegen und unsere Phantasie strebt nach Anknüpfungspunkten mit der Gegenwart. Wir stehen mit Ehrfurcht vor ihnen, weil wir den Muth und die Kenntnisse jener Missionaire der Wissenschaft bewundern, die alle Mühsale und Beschwerden überwanden, um uns diese Ueberreste früheren menschlichen Thuns und Treibens zu verschaffen und zu deuten!

Aber wie wenig verkünden uns alle diese Trümmer von den Dahingegangenen! Fast nichts als was das materielle Leben anbetrifft!

Nichts hingegen von den Gefühlen, welche sie beseelten; kein Liebeslaut tönt aus ihnen uns entgegen, mit dem der Bräutigam der Braut seine Glut gestand, kein zitternder Pulsschlag klopft aus ihnen uns entgegen, der uns die Wuth des Hasses, das Feuer der Leidenschaft, den Kampfesmuth, oder Friedensglück und Lebenslust und jene seligen Gefühle verriethe, die unser ganzes Wesen so heilig durchdringen, wenn wir im Hinblick nach Jenseits unsere Seelen ausgehauebt haben, in einem gläubigen, innigen Gebete, gleichviel ob an Jehovah, Allah, Gott!

Das können todte Trümmer, verwitterte Steine uns nimmer sagen, das finden wir nur in dem lebendigen Worte, diesem gottgesandten Messias des Geistes, der da offenbaret, was in der heiligen Crypta unserer Seele keimt und grünt und blüht, und webt und lebt!

Das lebendige Wort müssen wir suchen zu ergründen, wenn wir erfahren wollen, was frühere Nationen gewesen, wie sie dachten, wie sie liebten, wie sie anbeteten, wie sie hassten!

Aber nicht nur von den alten, vom Nebel der Vergangenheit dicht umlagerten Nationen ist es wichtig das zu thun, sondern ganz besonders von den Lebenden, deren Sprache und Literatur uns noch minder bekannt sind.

Die Russische gehört in die Zahl dieser Literaturen! Gewöhnlich ist man der Meinung, als habe die russische Sprache gar keine Literatur. Ein trauriger Irrthum! Traurig, weil er gar Manchen abhalten mag weiteren Aufschlufs darüber zu begehren und so Schätze ungenossen daliegen, die Tausenden Nutzen und Freude hätten schaffen können; diese Schätze aber erschliefsen sich Dem, der mit kühner Hand die Eiskruste dieses Vorurtheils lüftet, und nun auf einmal einen klaren Wasserspiegel erblickt, der in seinen kristallenen Fluthen Himmel und Aether und Berg und Wald und sein eigenes Bild abspiegelt, sein besseres, geistiges Ich, Das, was ihn mit den Gefühlen, mit dem Hoffen und Fürchten und Lieben und Sehnen der Bewohner aller Pole in Zeit und Raum, sympathisiren läfst! —

Bevor ich Sie aber auf die blühenden Gefilde der russischen Dichtung führe, sei es mir vergönnt, Sie einen Augenblick auf dem zwar minder reizenden aber ebenso interessanten Wege der Geschichte dahin zu geleiten. Bei der, lange Zeit undurchdringlichen geistigen Finsternifs, die über dem russischen Reiche lagerte, müssen die Anstrengungen, vermittelst welcher es zur geistigen Blüthe

gedieh, gewaltig und zum Theil ungewöhnlich gewesen sein; und wenn auch das russische Volk noch immer auf einer verhältnifsmäfsig tiefen Stufe der Bildung steht, was bei der ungeheuren Ausdehnung des Reiches, in dem bekanntlich die Sonne nie untergeht, bei der Mannigfaltigkeit der Nationalitäten, Sprachen und Religionen, welche letztere vom Feueranbeter in Baku und dem Götzendiener der asiatischen Horden an, fast alle Confessionen und zahllosen Secten der Welt umschliefsen und der kurzen Zeit seiner nationalen Erhebung ganz natürlich ist, so steht doch der gebildete Stand, die Aristokratie, an Vielseitigkeit und Vollendung der Bildung der Aristokratie keiner Nation nach! — und durch diese findet sich die Literatur zum gröfsten Theil vertreten.

Wir theilen der gröfsern Uebersichtlichkeit wegen die Geschichte der russischen Literatur in folgende vier Perioden ein:

1) In die Periode des byzantinischen Einflusses auf russische Bildung und der allmäligen Entwickelung der Nationalität. Vom 9. bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. Sitz der Bildung, Anfangs Kieff, später Moskau.
2) In die Periode der politischen und socialen Neugestaltung Rufslands und des Beginns des westeuropäischen Einflusses. Von 1675—1750. Sitz der Bildung: Moskau, Kieff, Petersburg.
3) In die Periode des herrschenden westeuropäischen Einflusses unter Katharina und Alexander. Von 1750—1825. Sitz der Bildung: Petersburg, Moskau.

Die 4. Periode wird von den Russen die der Selbständigkeit und Nationalität genannt, und erstreckt sich bis auf die Gegenwart.

I. PERIODE.

Der byzantinische Einfluss auf Russische Bildung und die allmälige Entwickelung der Nationalität.

Bevor ich von den Erzeugnissen der russischen Literatur spreche, sei es mir vergönnt, einige Worte über ihr Organ, die russische Sprache zu äufsern:

Diese bildet bekanntlich einen Zweig des alten Slavonischen Sprachstammes, neben der Bulgarischen, Serbischen, Polnischen und Czechischen (oder böhmischen) Sprache.

Sie ist äufserst schwierig für den Russen sowohl, wie für den Ausländer. Für den Letztern namentlich wegen der Fremdartigkeit

ihrer Wurzeln und Ableitungen; der Schwierigkeit ihrer grammatischen und syntaktischen Formen und der Eigenthümlichkeit ihrer Schrift, Orthographie und Aussprache sowie ihrer Tropen und Idiotismen;*) — aufserdem noch deshalb, dafs erst in jüngster Zeit einigermaafsen taugliche Grammatiken, und zwar von Deutschen, dafür geschrieben worden sind. Sie ist eben so reich an ausdrucksvollen Wörtern, (zum Theil die Natur nachahmende Laute) wie an Bildungsfähigkeit vermittelst ihrer Präfixe und Affixe; an Kühnheit der Wortbildung übertrifft sie selbst die deutsche Sprache bei Weitem. Sie ist äufserst melodisch und wesentlich Eine; es fehlt ihr an einem sogenannten Patois. Ob diesein Vorzug ist, lassen wir dahin gestellt sein; von geistreichen Personen ist sie deshalb eine Bauernsprache genannt worden; so viel scheint immerhin fest zu stehen, dafs jede hochgebildete Sprache ein oder mehre Patois nothwendig bedingt, welche in ihrer Alltagsform den minder gebildeten Schichten des Volkes dienen.

Doch kehren wir zu ihrem Ursprunge zurück. Welches die erste Form des Slavonischen gewesen, ist so gut wie unbekannt, da das älteste Denkmal aller Slawischen Literatur, die Bibelübersetzung durch Method und Kyrill ums Jahr 862 dieselbe bereits verstümmelt und entstellt wiedergab. Diese beiden gelehrten griechischen Mönche waren auf die Bitte der moravischen Fürsten Swjätopolk und Róstislaw vom Kaiser Michael in das Land der Slaven gesandt worden, damit sie dort das Christenthum verbreiteten und die heilige Schrift in die Landessprache übertrügen. Frühere ähnliche Missionen zu den Bulgaren hatten ihnen eine gewisse Kenntnifs der slavischen Mundarten verschafft, doch entweder nicht in dem Grade, dafs sie den griechischen Text mit allen seinen Schönheiten und Nüancen ins Slavonische übertragen konnten, oder die Sprache war noch so roh, dafs es ihr an jeglicher Befähigung hierzu ermangelte. Ich glaube, wir dürfen das Eine und das Andere annehmen.

Diese Bibelübersetzung geschah nun auf folgende Weise:

Nachdem Kyrill ein eigenes Alphabet, meist dem griechischen entlehnt, zusammengestellt hatte, wobei er für die Laute, die sich im Griechischen nicht vertreten fanden, willkührliche Zeichen erfand, wurde der griechische Text aufgeschlagen und Wort für Wort ins

*) sie entbehrt des Artikels, hat sieben Beugungsfälle und viele Laute, die wir schwerlich jemals in ihrer Reinheit wiederzugeben vermöchten, wie **bl** und **лb**.

Slavonische übertragen; die Wörter, welche die Uebersetzer wufsten, wurden genau in dieselbe Form gebracht, in welcher sie im Urtexte standen, so das Casus für Casus, Numerus für Numerus, Zeit für Zeit, Person für Person gesetzt wurden; fehlten ihnen aber Wörter, so ergänzten sie dieselben ohne Weiteres durch die betreffenden griechischen, theils slavonisirt, theils in ihrer unveränderten Gestalt. —

Wie wenig eine solche Uebersetzungsweise dem Geiste einer Sprache entspricht, leuchtet ein; im günstigsten Falle mufste ein Gefühl- und Ohrenbeleidigendes Gemisch entstehen, das vom gebildeteren Theile der Nation als sinn- und geschmackwidrig verworfen wurde, an dem gewöhnlichen Volke aber unverstanden vorüber ging.

So geschah es denn, dafs, als das mühevolle Werk vollendet war, es dem Volke für das es zunächst bestimmt gewesen, vollkommen entfremdet und unzugänglich war. Fortan aber zum heiligen Buche erhoben und zum Kirchengebrauche sanktionirt, wurde dessen Text durch spätere Beschlüsse der heiligen Synode, nach vorhergegangener Revision und Ausscheidung einiger zu antinationalen Elemente als unveränderlicher Urtext bestätigt, dient noch jetzt als Kirchensprache und bildet in allen Schulen neben dem Russischen einen Hauptlehrzweig.

Uns Deutschen erging es mit der Bibelübersetzung des Bischofs Ulphilas nicht viel besser. Der flüchtigste Blick auf dieses Sprachdenkmal zeigt uns eine Menge griechischer Formen, die den alten Deutschen schwerlich jemals geläufig sein noch werden konnten, weil sie eben dem Genius der deutschen Sprache widersprechen. Und wie viele Wörter mag auch Ulphilas dem Griechischen entlehnt und germanisirt haben! Wie sehr würde die so laut gepriesene Verwandtschaft der Indo-germanischen Sprachen zusammenschmelzen, wenn wir nach Wegstreichung der, durch ähnliche Zufälligkeiten, hinzugetretenen Wörter den reinen Kern einer Sprache betrachten könnten, von dem die Philologen gewöhnlich sagen: er sei unbekannten Ursprungs!!

Der redendste Beweis von der Wahrheit dieser Ansicht liegt in dem schnellen und totalen Untergange der gothischen Kirchensprache, die, da sie Niemandem aufgezwungen wurde, sich freiwillig und lautlos in ihr frühes Grab legte.

Somit waren die Russen fortan im Besitze zweier Sprachen, deren jede ihre eigene Richtung verfolgte; die eine, die todtgeborene Kirchen- (und folglich Gelehrten- oder Priester-)sprache, war und blieb lange Zeit das Organ der wenigen auserlesenen Geister, die sich in Kirchenschriften oder Chroniken Luft machten; die an-

dere, die wirkliche Volkssprache, war durch ein verhängnifsvolles Fatum moralisch ertödtet worden und lieh erst nach Jahrhunderten dem Volksgeiste Worte für seine Leiden, für seine Freuden.

Die ganze literarische Thätigkeit des russischen Volkes dieser Periode, also für einen Zeitraum von fast 800 Jahren beurkundet sich in folgenden wenigen Denkmälern:

1) In dem Ostromirowo-Evangelium, welches den ältesten Text der Kyrillschen Uebersetzung enthält.

2) In der werthvollen Chronik des Mönches Nestor († 1111), welche neben einer Cosmographie die ersten Kunden über Russische Geschichte enthält und für jeden Geschichtsforscher noch heute von hohem Werthe ist. Schlözer bearbeitete sie für Deutsche.

3) In dem lyrisch-epischen Gedichte: Igors Zug gegen die Polovzer (um 1200).*)

4) In Chroniken des 14. u. 16. Jahrhunderts, die ohne bestimmte grammatische Formen und Orthographie, in einer Mischung von Kirchen- und Volkssprache, meistens nur Homilien, Legenden von Kirchenvätern und Klostergeschichten enthielten.

5) In Reisebeschreibungen, von denen die des Kaufmanns Nikitin nach Indien, im Jahre 1450 und die des Kaufmanns Kotoschin durch Russland, die interessantesten sind. Letzteres Werk ist dadurch sehr wichtig, dass es den Zustand Russlands jener Zeit beschreibt und über die alten Landesgebräuche Aufschluss ertheilt, die ohne dasselbe der Vergessenheit unwiederbringlich anheimgefallen wären.

6) In einer Menge dogmatischer Kirchenreden und endlich

7) In Volksdichtungen, die ich sogleich näher, doch kurz, beleuchten werde.

Trotz der engen Fesseln, in denen der russische Volksgeist sich bewegte, hätte er sich dennoch vielleicht zu einer höhern Selbstständigkeit emporgerungen, wäre nicht das gröfste Unglück, das Rufsland je betroffen, die Mongolenherrschaft, über das Land hereingebrochen.

Während in Deutschland auf dem Grabeshügel des Gothischen eine lebensvolle, blüthenreiche Volkssprache emporgesprofst war, die alle Themata der provençalischen Troubadours auf eben so selbstän-

*) Das Manuscript verbrannte 1812 zu Moskau, wo es sich im Besitz des Grafen Mussin-Puschkin befunden hatte.

dige als vollendete Weise wiederzugeben vermochte, ja den ritterlichen Minnesängern ein so schmiegsames Werkzeug war, dafs so unsterbliche Werke wie das Nibelungenlied, Gudrun u. A. gedichtet, und so begeisterte Sänger wie Walther v. d. Vogelweide, Wolfram von Eschenbach u. A. von der ganzen Nation verstanden und bewundert werden konnten: — während auf der Wartburg, diesem geweihten Platze aller Geistestourniere, ein Sängerkampf gekämpft wurde, in welchem selbst der Besiegte mit dem Kranze des Ruhms undder Unsterblichkeit gekrönt wurde, da wütheten in Rufsland die Tatarenhorden Tschengischans und Bati's ein Jahrhundert lang gegen alles, was an Civilisation nur grenzte, zerstörten die Städte, ruinirten den Wohlstand des Landes und zertraten jeden Keim der Bildung unter ihren Füfsen. Nächst den Kämpfen mit den Tataren und der goldenen Horde, hatten die Russen bald noch andere mit anderen Nachbaren zu bestehen, und alle die inneren Fehden zwischen dem Grofs- und den Theilfürsten zu erdulden, die die äufserste Entkräftung, Verwilderung und Verarmung über das Land brachten und zur Sprachvermischung mit tatarischen Wörtern nicht wenig beitrugen. Kieff war von Grund aus zerstört worden; Moskau der Sitz des Czaren geworden. Von Poesie konnte unter so bewandten Umständen keine Rede sein; erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lassen sich wieder Spuren des geistigen Lebens erblicken. Zwar ist die Sprache aller hierher gehörenden Schriften wesentlich noch die Kirchensprache, schwülstig, voller Metaphern und Allegorien und zur Hälfte mit der Volkssprache vermengt; im Ganzen also ein unerquicklicher, unbeholfener Mischmasch; allein theils liegt in diesem Gemische eben bereits wieder der Fortschritt zum Bessern, Nationalen, theils erhob es sich in der eigentlichen Volkspoesie zu einem hohen Grade von Selbständigkeit der Form, der Inhalt sei immerhin so kindisch und abgeschmackt, wie er wolle.

Sachároff ein berühmter noch lebender Archäolog giebt über „die Sagen des russischen Volkes jener Zeit" in seinem neuesten Werke die interessantesten Nachrichten.

Zuerst berichtet er über 104 verschiedene Arten der Zauberei, Schwarzkunst, Hexerei, Besprechungen, Wahrsagungen und Auslegungen, zu denen alle Mittel, selbst Nähnadeln und Ostereier, gut waren; sodann beschreibt er 36 Volksspiele, nebst den dabei stattfindenden Gebräuchen und giebt endlich eine reiche Sammlung der verschiedenartigsten Volkslieder, wie Hochzeits-, Abschieds-, Soldaten-, Räuber-, Kosaken-, Wiegenlieder u. A.

Nichts konnte einfacher sein, als die Enstehung dieser Volkslieder. Sobald nämlich eine Gesellschaft beisammen war, schlug man gewöhnlich vor ein Lied zu singen; es wurde natürlich improvisirt; man setzte sich dabei am liebsten in einen Kreis. Der Eine fing nun mit einem Verse an, worauf der Chorus mit dem Worte Heil! oder mit Wiederholung des letzten Wortes jenes Verses einfiel. Der Zunächstsitzende führt nun ebenfalls einen Vers an, der Chorus antwortet u. s. f. —

Das folgende von mir ziemlich genau nachgebildete Beispiel gebe einen Begriff hiervon.

Man besingt das neue Brot!

Der 1ste.	Vor Allem Gott im Himmel Heil!	Chorus:	Heil!
- 2te.	Unserem Czaren auf Erden Heil!	—	Heil!
- 3te.	Sein Haupthaar werde vor Alter ein weifses nie!	—	Heil!
- 4te.	Und sein buntes Gewand, nie zertrenn', auch zerreifs' es nie!	—	Heil!
- 5te.	Und sein schmuckes Rofs, das daure, auch ausreifs' es nie!	—	Heil!
- 6te.	Seine treuen Diener mögen nie werden schlecht!	—	Heil!
- 7te.	Und im heiligen Rufsland möge stets walten das Recht!	—	Heil!
- 8te.	Die Sonne strahle stets wonnevoll!	—	Heil!
- 9te.	Und der Czarin goldene Börse	—	Heil!
	Bleibe ihr ganzes Leben lang voll!	—	Heil!
- 10te.	Möge mit allen grofsen Flüssen	—	Heil!
	Unser Ruhm nach dem Meere fliefsen!	—	Heil!
- 11te.	Mit den kleinen Flüfschen nach der Mühle!	—	Heil!
u. s. f.	Denn dies Liedchen singen wir dem Brote!	—	Heil!
	Dem Brote ist's geweiht und seinem Ruhme!	—	Heil!
	Zum Troste allen Greisen und Schwachen!	—	Heil!
	Und den Jungen, dafs sie es beachten!	—	Heil!

Die Zahl dieser Lieder ist Legion und wächst noch mit jedem Tage, da es dem Russen an Improvisationsgabe nicht fehlt, die Sprache biegsam ist und die Gelegenheit dazu tagtäglich gegeben ist.

Das Kirchenlied hingegen fehlt gänzlich.

Ich beschliefse diese Periode, indem ich noch der sogenannten „Anmuthigen Geschichten" und der Sagen über „Wladímir und seine Tafelrunde" erwähne; erstere nichts weniger als anmuthig und graziös; letztere in keiner Beziehung bedeutsam genug, um ähnlichen Sagen anderer Völker an die Seite gestellt werden zu können.

Folgende Data dürften nicht uninteressant sein:

1553 wird die erste Buchdruckerei in Rufsland errichtet;
1564 erscheint das erste in Rufsland gedruckte slawonische Buch (Bibel);
1588 das Prediger-Seminar zu Kieff gegründet;
1590 erscheint die erste slawonisch-griechische Grammatik;
1627 die erste Landkarte Rufslands, nebst deren Beschreibung;
1644 wird die erste Sammlung der Gesetze vorgenommen.

II. PERIODE.

(1675—1750.)

Politische und sociale Neugestaltung Russlands. Der westeuropäische Einfluss wird geltend.

Die Thätigkeit Peters des Grofsen (der v. 1689—1725 reg.) gehört der Weltgeschichte an. Wir ziehen hier demnächst nur Das davon in Betracht, was unserem Zwecke entspricht.

Dieser grofse Monarch, der wie mit einem Zauberschlage eine ganze Nation zum politischen Leben erhob, sah sehr bald ein, dafs seine Reformen nur dann rasch und kräftig durchgreifen könnten, wenn sie sich, und zwar zu allernächst, auch auf die Schrift und Sprache erstreckten. So stellte er denn selbst ein neues vereinfachtes Alphabet zusammen, dem das lateinische als Grundlage diente, immerhin aber noch 36 Buchstaben enthält, und ertheilte dem Amsterdamer Buchdrucker Tessing das Monopol für den Druck russischer Werke in dieser neuen Schrift. Er gründete eine Menge adliger und Volksschulen und stiftete eine Akademie der Wissenschaften, für die der grofse Leibnitz den Plan entworfen. Durch die vielen Neuerungen, die er nach allen Richtungen des staatlichen und bürgerlichen Lebens hin eröffnet hatte, ging eine unendliche Menge fremder Wörter in die russische Sprache über, die bisher in Ermangelung des Begriffs gefehlt hatten. Eine nähere Beleuchtung einiger dieser Wörter dürfte nicht uninteressant sein, indem sie uns

einen tiefen Blick in das russische Leben vor Peters Zeiten gewähren. Dafs die auf den Gottesdienst bezüglichen Wörter wesentlich dem Griechischen entlehnt sind, wissen wir bereits; fügen wir nun in Betreff der alten Sprachen noch hinzu, dafs alle Ausdrücke, die sich auf den Unterricht beziehen, dem Lateinischen entnommen sind, so können wir sofort zu den modernen Sprachen übergehen, die ihre Ausdrücke für moderne Einrichtungen hergegeben haben.

1) Aus dem Französischen stammen viele Wörter, die sich beziehen
   a) auf den Kriegsdienst, wie: Hellebarde, Armee, Batterie, Brigade, Garde, Division, Dragoner, Gensdarme, Salve, Ingenieur, Kaserne, Kanonade, Kürafs, Mörser, Sergeant, Soldat, Epaulette u. A.
   b) auf die Toilette, wie: Mode, Perücke, Pommade, Sürtout, (Ueberrock), Kokarde u. A.
   c) auf das Theater, wie: Akteur, Akt, Vaudeville, Stück, Repertoir, Rolle u. A.
   d) auf die Küche, wie: Bouillon, Flasche, Kasserolle, Limonade, Orgeade, Pastete, Salat, Sauce, Suppe! u. A.
2) Das Englische und Holländische gaben fast ausschliefslich die Ausdrücke für Schifffahrt und Marinedienst überhaupt her.
3) Aus dem Italienischen gingen viele Kunst- und merkantilische Ausdrücke ins Russische über, wie: alfresco, adagio, furore, fiasco, concetti, agio, banquiere, ristretto u. A. sowie das ausdrucksvolle canaglia.
4) Dem Deutschen endlich wurden Ausdrücke entlehnt, die sich theils auf häusliche Einrichtungen, wie: Quartier u. A.; auf Bekleidung, wie: Halstuch, Traner, Falte u. A.; theils auf Handwerks-, Stadt- und Handelsverhältnisse, wie: Schlosser, Thurm (Gefängnifs), Post, Fackel, Ballast, Börse (Haus), Bürgermeister, Wechsel, Geselle, Gilde, Makler, Pfund, Jahrmarkt; sowie auf Bergbau, Kriegskunst und Pferdezucht beziehen. Ihre Zahl ist sehr bedeutend. Die Wörter „Gemüth, Sehnsucht, Ahnung" blieben aber so gut wie unübersetzt.

Es mufste eine geraume Zeit vergehen, ehe die Nation dies abermalige Gemisch überwältigen konnte. Der erste Dichter von Bedeutung, der, den Neuerungen Peters folgend, auf mehr volksthümlichem Boden steht, war

Kantemir († 1744), der Sohn des Hospodars der Moldau und Gesandter in Paris. — Den Gesetzen der Natur gemäfs war er Satiriker und geifselte die Laster seiner Landsleute, das Spiel und den Trunk, mit scharfer Feder. —. Die Sprache seiner eigenen, sowie der Horazischen Satiren, die er übersetzte, bildet den Uebergang von der Altslawonischen Kirchensprache zum modernen Russischen, wie er selbst als Repräsentant des Uebergangs vom Kievo-scholastischen Einflusse zu dem des westlichen Europas angesehen werden kann.

Die Kirchenliteratur dieser Epoche war mehr polemisch als dogmatisch, und gegen die Katholiken, Lutheraner und Kalvinisten sowohl als gegen die zahlreichen Sekten der griechischen Kirche gerichtet.

Die Weltliche Literatur war nur auf Historie beschränkt, weist aber einige tüchtige Namen auf, wie Tatitscheff u. A.

Das Drama fing an die ersten Lebenszeichen in Darstellungen der Mysterien zu geben, gedeiht aber erst in der folgenden Epoche zu gröfserer Selbständigkeit.

Die seit 1713 in Petersburg errichteten Buchdruckereien und die bald darauf erscheinenden Zeitungen beförderten allmälig, obwohl in noch geringem Maafsstabe, die Liebe zur Schrift und Lektüre.

Die geistige Errungenschaft dieser Epoche dürften wir also kurz mit den Worten bezeichnen können:

„Mehr Kunst und Geschmack in den Geistesprodukten. Geschäftsstil."

Unter Elisabeth's Regierung (1741—61) ging Alles eher rückwärts als vorwärts; ja, wer kann sagen wie viele von Peters Institutionen wieder eingeschlafen wären, hätte nicht die Vorsehung, die fast um dieselbe Zeit den Deutschen ihren unsterblichen Lessing sandte, auch den Russen den ihrigen verliehen, in der Person des Dichters und Gelehrten

Lomonossof (1711—65); der Sohn eines armen Kronsbauern, der Fischerei trieb, lebte er bis zum 17ten Jahre auf dem einsamen Dörfchen Denissowski bei Archangelsk. Früh vom Wissensdurste getrieben, entlockte er dem einzigen Popen (Seelsorger) des Dörfchens so viel Unterricht im Lesen und Rechnen, als dieser ihm zu ertheilen vermochte und lernte, in Ermangelung neuer Hülfsquellen, dessen

ganze Bibliothek auswendig, bestehend aus einem Gebetbuche, einer slavonischen Grammatik und einer Arithmetik.

Wie dürftig diese Bildungsmittel auch waren, dem wissbegierigen Knaben waren sie jahrelang die unzertrennlichsten Genossen, die süssesten Quellen reicher Freuden. — Bald wufste er die slavonische Grammatik und Sprache gründlicher als sein Lehrer, kannte aber von der andern Seite auch die Volkssprache in ihrem ganzen Umfange; und nur von einem Manne, der diese beiden, bisher von einander getrennt gewesenen Elemente mit vollendetster Meisterschaft beherrschte und den dann ein gewisses reformatorisches Genie geleitete, konnte Rufsland die Rettung kommen!

Und sie kam. Denn der junge Lomonossof, vom Wissensdurst getrieben, entrann seinem Vater, erhielt, nach mancherlei Abentheuern, in Moskau seine Erziehung in einem Seminar, und wurde im Jahre 1734 zum Lohne für seinen seltenen Fleifs, auf Kosten der Krone, nach Deutschland geschickt, wo er in Marburg unter Wolf's Leitung Philosophie und die Naturwissenschaften studirte. Nach Rufsland zurückgekehrt, ward er an der Petersburger Akademie der Wissenschaften angestellt. Hier entfaltete er nun eine fast ebenso glückliche Thätigkeit wie Lessing später in Deutschland. Zuerst schuf er die moderne Prosa. Er schrieb in der lebenden, in der Sprache des Volkes, die er mit schöpferischer Gewalt zum Ausdrucksmittel seiner Ideen stempelte; leider folgte er in der Grammatik, die er darüber entwarf (der ersten russischen!) der lateinischen Satzbildung und legte so der freien Entwickelung der Sprache abermals einen Hemmschuh an, auf dem sie sich lange Zeit dahinschleifen mufste; allein die Bah war nun einmal gebrochen, ein neues Ziel gesteckt! Die vielen wissenschaftlichen Werke die er rasch auf einander folgen liefs, waren nicht nur Modelle der wissenschaftlichen Prosa, sondern führten auch die darin behandelten Wissenschaften selbst in Rufsland ein und gaben den Bestrebungen der jungen Generation eine feste Richtung. Als nun aber gar seine Oden erschienen, in denen er zuerst den tonischen (natürlichen) Accent anwandte, da schallte lauter Jubel durchs ganze Land, das solche Verse noch nie gehört, so harmonische Laute noch nie vernommen hatte. Und gestehen wir es, wie wenig Lomonossof Dichter im eigentlichen Sinne des Wortes war, in seinen geistlichen Oden athmet wahrhafte Begeisterung. —.

Lomonossof war so sehr der Mann seiner Epoche, dafs alle seine Zeitgenossen durchaus in ihm aufgingen.

Trediakóffski, der Uebersetzer von Fenelon's Telemach, ein arbeitsamer aber geschmackloser Professor der Eloqnenz (er erinnert an Gottsched), diente ihm nur zur Folie; seine Verse waren so schlecht, dafs die spätere Kaiserin Kathaŕina diejenigen Personen ihrer Umgehung die sie hestrafen wollte, ein oder mehre Kapitel der Telemachida auswendig lernen liefs; und wahrlich die Strafe war nicht geringer als die sein würde, wenn wir jetzt etwa die saubern Verse eines Hoffmann von Hoffmannswaldau auswendig lernen müfsten!

Ich mufs es mir versagen in nähere Details über die Entstehung des russischen Theaters einzugehen; es genüge anzuführen, dafs im Jahre 1756 ein öffentliches Theater bestand, dafs ein talentvoller Mann, Sumarókoff die Direktion desselben leitete und zugleich der erste war, derein regelmässiges, nationales Trauerspiel lieferte. In seinem Strehen den russischen Voltaire darzustellen, verfiel er leider der Vielschreiberei nnd der grenzenlosesten Affektation, die seinem bedeutenden Talente grofsen Ahbruch that. Seine herühmtesten Stücke sind: Nebukadnezar (kein bihlisches Drama); der verlorene Sohn; der Arzt wider Willen, nach Molière u. A.

Ein Jahr zuvor (1755) hatte Elisaheth die Universität zu Moskau gestiftet, die in der nächsten Periode hereits ihre Früchte tragen wird. —

Im Ganzen verschwimmt diese Epoche mit der nächstfolgenden so sehr, dafs wir ihre Resultate in denen Lomonossof's zu snchen haben und zur nächsten, der glorreichen Regierung Katharina II. ühergehen.

III. PERIODE.

Unter Catharina und Alexander gewinnt der westeuropäische Einfluss die Oberhand. Sitz der Bildung St. Petersburg und Moskau.

Catharina regierte von 1762—96. — Bemüht alles Vaterländische zu fördern nnd zu verherrlichen, stiftete sie eine grofse Anzahl Schulen, Kadettenanstalten, Mädchenstifte, Gymnasien, Chirurgischer und anderer Anstalten, ertheilte durch einen Ukas (Kahinetsordre) Jedem die Freiheit Typographien einzurichten, liefs öffentliche Bibliotheken errichten und Volkstheater gründen, errichtete sie Peter d. Grofsen das herrliche Riesendenkmal auf dem Isaaks-

platze mit der einfachen Inschrift: Petro primo, Catharina secunda. Peter dem Ersten, Katharina die Zweite! Sie nahm rastlos an allen Arbeiten der Akademie, des Senats und der Synode Theil und fand bei alledem noch Mufse selbst Volksschriften zu verfassen.

Dafür wurde sie vom Volke aber auch wahrhaft vergöttert, besonders seit der Erscheinung einer Erzählung der Kaiserin, in welcher Feliza, die Göttin des Glücks, den jungen Fürsten Chlor in der Kunst zu regieren unterweist, und welche die edlen Gesinnungen und Absichten der Kaiserin im schönsten Lichte zeigt.

Am Tage ihrer Krönung nun, stand ein blühender, junger Gardist Schildwache vor dem Haupteingange des Kaiserlichen Palastes. Die zahllosen besternten Generale und hohen Beamten, die ein- und ausschwärmten, erweckten in seiner jugendlichen Phantasie ein grofsartiges Bild von Der, der heute alle diese Huldigungen dargebracht wurden. Er hatte sie noch nicht gesehn und hoffte nun auf dieser günstigen Stelle der grofsen Czarin ansichtig zu werden. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Die Kaiserin kehrte von der Parade zurück, wo sie den Huldigungseid der Garde-Regimenter entgegengenommen. Sie safs auf einem edlen schneeweifsen Rosse; ihre goldene Rüstung funkelte mit blendendem Glanze in den Strahlen der Sonne; wie eine Kriegesgöttin ritt sie einher; ein zahlreicher Stab der höchsten Würdenträger umgab sie, als sie an der Schildwache vorbei ins hohe Portal sprengte. Wie schlug sein Herz beim Anblick der erhabenen Fürstin, die wie ein Phantasiegebilde an ihm dahingeschwebt war; unruhig schritt er auf und ab und erwartete mit Ungeduld die Zeit seiner Ablösung. Aber kaum nach Hause zurückgekehrt ergriff er hastig die Feder und stürmte seine Gefühle auf's Papier. Das Gedicht das hier begonnen wurde, ist die berühmte Feliza; der Dichter — Dershawin. —

Viele Jahre waren vergangen; das Gedicht, es war längst beendigt und alle Freunde des Dichters hatten Kunde davon, aber jeder derselben hatte ihm, der sich unterdessen durch andere Dichtungen bereits einen Namen gemacht hatte, abgerathen, es jemals irgend wie der Oeffentlichkeit zu übergeben; denn wenn er schon in den begeistertsten Strophen die Kaiserin Catharina (hier unter dem Namen einer Kirgis-Kaisazkischen Fürstin Feliza dargestellt) besungen hatte, so hatte er auf der andern Seite die Schwächen ihrer Günstlinge und Grofsen, die in Schwelgerei und Nichtsthun dahinlebten, so blofsgelegt, dafs er ihrem Zorne schwerlich entgangen wäre, hätten sie unzeitige Kenntnifs davon erlangt. —

Unterdessen hatte die Kaiserin ihrer Freundin, der Präsidentin der Akademie, Fürstin Dashkoff, aufgetragen ein neues literarisches Journal baldigst zu gründen. Die Fürstin hätte gern der Kaiserin Wunsch erfüllt und ihr die erste Nummer des Blattes zu ihrem bevorstehenden Geburtstage überreicht; es fehlte ihr aber an jeglicher Hülfsquelle; in ihrer Besorgnifs mochte sie sich wohl an alle ihre Freunde gewandt haben, deren Keiner aber ihr helfen konnte. Da fiel einem derselben, einem Freunde Dershawin's dessen Feliza ein; er verschaffte ihr eine Abschrift, welche die entzückte Fürstin ohne des Autors Wissen an die Spitze der ersten Nummer des bewufsten Journales setzen und diese vor dem Erwachen der Kaiserin auf ihren Frühstückstisch legen liefs. Das Gedicht trug folgende Ueberschrift;

„Ode an die Kirgis-Kaisazkische Fürstin Feliza, gedichtet von „einem Mursa (tatarischen Fürsten), der seit längerer Zeit in „Moskau, jetzt aber Geschäfte halber in Petersburg ansäfsig ist."

Ein heftiges Schellen aus dem Zimmer der Kaiserin galt der Fürstin Dashkoff; sie fand bei ihrem Eintritt die Kaiserin in Thränen gebadet. „Wer ist der Verfasser dieses Gedichts? — Die Fürstin zögerte unschlüssig. „O nenne mir ihn, den Mann, der mich „so durchschaut, der so tief in meiner Seele gelesen und mein red„liches Streben so erkannt hat, o nenn' mir ihn!" rief sie schluchzend und an die Brust der Fürstin sinkend.

Während dieser Scene im Kaiserlichen Palaste befand sich Dershawin bei dem griesgrämigen Fürsten Wiäsemki, in dessen Kanzlei er subalterne Dienste verrichtete. Er hatte eben Packete geschnürt und Briefe versiegelt, als ein Postillon eintritt und einen Brief nebst Packet an Dershawin abgiebt, welches die Aufschrift trägt: „Aus Orenburg, von der Kirgisen-Fürstin an den Mursa!" Das Packet enthielt eine goldene Dose, mit der Kaiserin Bildnifs in Brillanten reich gefafst, nebst 500 Dukaten; der Brief — die Ernennung zum Hofrathe und den Dank der Kaiserin. Bestürzt und verwirrt stand Dershawin noch vor diesem Räthsel als die Thüre sich öffnete und die Fürstin Dashkoff eintrat, die ihm alles aufklärte und ihm den Wunsch der Kaiserin, ihn baldigst zu sehen, mittheilte.

Von der Zeit an war Dershawin seinem dunkeln Stande entrückt. Er bekleidete fortan die höchsten Ehrenstellen, ward abwechselnd Minister der Finanzen, des Innern und der Justiz, vor Allem aber der gröfste lyrische Dichter seiner Zeit, der mit Abwerfung aller fremden Elemente, die russische Sprache zu einer Kraft

und Schönheit des rhythmischen Ausdrucks erhob, die nur in der jüngsten Zeit übertroffen worden sind. Mit ihm ersteht die eigentliche nationale Dichtung, die uns fortan die reichsten Blüthen zum duftigen Strausse der nordischen Poesie mit verschwenderischer Hand spenden wird; seine Ode Gott, werde ich Ihnen nach der Uebersetzung Notters vorlesen:

GOTT.

Du, weiter als die weitsten Weiten,
Du, Pulsschlag, wo sich Staub bewegt,
Du Ew'ger über'm Strom der Zeiten,
ohn' Antlitz sichtbar dargelegt!
Du Seele aller Lebenskeime,
Du ohne Ursach, ohne Räume,
vor welchem alles Wissen Spott;
Du, der mit sich die Allheit füllet,
sie gründet, schützt und aus ihr quillet,
Dem wir den Namen geben: Gott!

Ob auszumessen auch die Meere,
das Licht zu zählen, Strahl an Strahl,
dem Geiste Macht gegeben wäre, —
Du, Ew'ger, hast nicht Maass noch Zahl.
Der Seraph selbst, der, lichtgeboren,
für deine Nähe ward erkoren,
Er bebt vor deinem Flug zurück;
kaum darf die Denkkraft zu Dir streben,
Sie muss in Deinem Glanz verschweben,
wie im Aeon der Augenblick.

Du riefst des Chaos graue Zeiten
vom Grund der Ewigkeit herauf,
Doch als den Grund der Ewigkeiten
thatst Du das eigne Selbst einst auf,
Dich selbst Dir selbst entgegenstellend,
mit Deiner Glorie Dich erhellend,
Du Licht, aus dem des Lichtes Schein!
Mit einem Wort die Welten streuend,
setzt Du Dich fort, die Welten neuend;
Du warst, Du bist; und Du wirst sein!

Der Wesen Kette wohnt Dir inne;
Du, jedes Werdens Aufgebot,
vereinst den Ausgang dem Beginne
und giebst ein Leben selbst dem Tod.
Wie Funken aus der Flamme sprühen,
so neue Sonnen vor Dir ziehen;
Wie auf der Ruh' beschneiten Lands
im Mittagslicht die Stäubchen zittern
und blitzend wechseln tausend Flittern;
So unter Dir der Sterne Glanz.

Millionen Strahlensphären schwimmen
daher die uferlose Welt,
Als Deiner Offenbarung Stimmen,
von Deinem Lebensborn erhellt.
Doch dieser Leuchten Glanzgepränge,
doch dieser Schaaren Festgedränge,
doch dieser goldnen Wellen Pracht,
doch dieser Himmel Rosenflammen:
Vor Dir ist all ihr Glanz zusammen —
wie vor dem Tage ist die Nacht.

Ein Tropfen, von der See verschlungen,
ist all das Firmament für Dich!
Und alles, was mein Aug' erschwungen,
was ist's, und was vor Dir bin ich?
Die dort millionenfach erglühen,
ob deren lichtem Meere ziehen
Millionen Welten andern Lichts —
kaum sind, wenn ich sie Dir geselle,
Ein Stäubchen sie vor Deiner Schwelle
und ich, Dir gegenüber — Nichts.

Ein Nichts bin ich — doch angestrahlet
von Deinem Lichte, gross und mild;
In meinem Selbst Dein Selbst sich malet,
wie in dem Thau der Sonne Bild.
Doch fühl' ich Leben mich durchdringen
und flieg' mit ewig jungen Schwingen
dem Ziele aller Grösse zu.
Es ahnt mein Geist entzückt den Deinen,
kann Schluss mit höh'rem Schluss vereinen:
Ich bin, und also bist auch Du!

O Du, den die Natur bethätigt,
Du bist! das Wort des Herzens spricht's.
und mein Verstand hat es bestätigt,
Du bist! und schon bin ich kein Nichts!
Mich fasst als Theil ein ew'ges Ganze,
Die Schleife bin ich in dem Kranze,
zu dem du die Naturen wandst,
als endigend des Staubes Rechte
und winkend himmlischem Geschlechte
durch mich der Wesen Ring Du bandst.

Ich soll das Band der Welten weben,
ich, ird'scher Keimkraft höchster Schwung,
Bewegungsort für tausend Leben
und Anfangspunkt der Göttlichung.
Dem Staub muss sich mein Staub vermählen,
dem Donner kann mein Geist befehlen,
ich Wurm, ich Gott — ich Nacht, ich Licht!
Doch welche Wunder auch mir eigen,
woher entstamm' ich? Lautlos Schweigen!
Doch aus mir selber stamm' ich nicht.

Du gabst mir Leben, Allbeleber.
mich, ew'ge Weisheit, schuf dein Wert!
O Quell des Seins, des Guten Geber,
Seel' meiner Seele, Du mein Hert.
Gesetzt ward mir zum hohen Loose,
Dass aus des Todes dunklem Schoosse
hervor ich gieng', todtbefreit;
dass ich des Staubes Hülle trüge
und ich vom Tode aufwärts stiege
zu Deines Ichs Unsterblichkeit.

Du, nicht zu nennen, nicht zu künden,
ich weiss, mein Selbst ist zu gering,
als dass in seines Wesens Gründen
es nur Dein Schattenbild ampfing'.
Dass Deiner Feier Klang ertöne,
bleibt für der Erde schwache Söhne
kein andres Richtmaass des Gesangs,
als, ahnend kaum die fernen Höhen,
im ew'gen Abstand zu vergehen
und Thränen weinen stillen Danks.

Notter.

Fassen wir Dershawins Charakteristik in wenige Worte zusammen, so finden wir, dafs er als freier Dichtergeist waltete, dessen Sphäre sich auf die drei Faktoren: Verherrlichung Katharinens und ihrer Regierung, Anschauung des Uebersinnlichen und Lob des freien heitern Lebensgenusses zurückführen läfst, dafs er aber noch oft gegen den Geist seiner Zeit, dem Sichgefallen in prunkenden rhetorischen Bildern und gelehrten Digressionen, ankämpft und ihm nicht selten huldigt.*)

Dershawin schliefsen sich viele ausgezeichnete Dichter an, wie Oserof, der mehrere Tragödien, von Wisin, Knäschnin und Kapnist, die echt nationale Komödien lieferten; ferner Bogdanowitsch und Cheraskof als epische und Chemnitzer als Fabeldichter u. A. Für die Geschichte und Wissenschaft überhaupt leisteten viel: Müller, Nowikoff, Schlözer, Boltin, wozu die zahlreichen Expeditionen nach Kamschatka, dem nördlichen und südlichen Eismeere, China und andern Gegenden den reichsten Stoff darboten.

Neue Errungenschaft dieser Epoche: Diplomatischer Stil.

Die nächsten Abschnitte kann ich heute leider nur sehr kurz skizziren.

*) S. Anmerkung S. 28.

In der Regierung Alexanders*) (1801—25) tritt uns der grofse Geschichtsschreiber Karamsin entgegen. Karamsin's Verdienst war schon darum grofs, dafs er der Erste war, der nur als Literator auftrat (bisher waren die Schriftsteller erst Staatsbeamte und nebenbei Schriftsteller gewesen) und der die wissenschaftliche esthetische Kritik einführte. Auf französischer Bildung fufsend, war er grade der Erste, der der sklavischen Nachahmung des französischen Pseudoklassicismus ein Ende machte, was ihm um so leichter wurde, als mit dem Jahre 1812 ein glühender Franzosenhafs in Rufsland Wurzel fafste. Leider verfiel er in seinen Novellen einem süfselnden, sentimentalen Tone, der lange die Herrschaft behielt, bis andere Elemente ihn verdrängten.

Da er der modernen Prosa ein wahrhaft klassisches Gepräge verlieh, so hatte er alle Diejenigen gegen sich, die in ihrem reaktionniren Streben sich den altslavonischen Sauerteig zurückwünschten. Einer seiner heftigsten Gegner war Schischkoff, der Uebersetzer von Schiller's Wallenstein, Tick's Fortunat und H. Raupach's „die Fürtsen Chowanski," — Werke, die in seiner Uebersetzung heut Niemand mehr liest.

Karamsin's „Geschichte des russischen Reiches" ist ein Werk, das allerdings auf grofsem Quellenstudium beruht und an Glanz der Darstellung alles übertrifft, was jemals darüber geschrieben worden; da aber der Autor eine Reihe von Jahren an dem bändereichen Werke arbeitete und sich mittlerweile wenig um den fortschreitenden Geist der historischen Darstellung kümmerte, so kann seiner Arbeit nur ein Platz unter den bestgeschriebenen Chroniken angewiesen werden, da sie aller philosophischen Anschauung durchaus entbehrt. Wie sehr sein Werk in Rufsland Anerkennung und Bewunderung fand, beweifst der Umstand, dafs, als Karamsin im Jahre 1826 schwer erkrankte und auf Anrathen der Aerzte Italien besuchen sollte, der Kaiser Nikolai sofort Befehl gab eine Fregatte auszurüsten, die den grofsen Geschichtschreiber nach dem Süden bringen sollte, und ihm eine Summe von 50,000 Rubeln jährlichem Reisegelde bewilligte. Er starb jedoch vor der Abreise. Nach seinem Tode erhielt seine

*) Hauptmomente der Verbesserungen Alexanders: Reorganisation des Ganzen; Volksschulen vermehrt. Rumjanzof sehr thätig. Sopikofs „Bibliographie russe" führt bereits 13240 slavonische und russische Werke an, die in den Jahren 1553—1823 gedruckt worden waren. Im Jahre 1824 wurden allein 264 russische Werke gedruckt. Neue Universitäten. Ministerium der Volks-Aufklärung. Vermehrung der wissenschaftlichen und belletristischen Journale.

Witwe und nach deren Ableben seine Kinder so lange die Pension von 50000 Rubeln, bis die Söhne alle im Staatsdienste, die Töchter verheirathet waren.

Shukowski (geb. 1783) führte durch die meisterhafte Uebersetzung von Schillers „Jungfrau von Orleans" und vieler seiner Balladen, die Romantik in Rufsland ein; auch übersetzte er mit seltenem Glücke und vollendeter Schönheit der Sprache die meisten der Goetheschen, Bürgerschen, Uhlandschen und Rückertschen Balladen und neuerdings Homers Odyssee.

Gnäditsch hatte bereits vor ihm eine höchst gelungene Uebersetzung der Iliade und Batjuschkoff und Raitsch Uebersetzungen von Dante, Ariosto, Petrarca und Torquato Tasso geliefert. Goethe's Faust wurde dreimal übersetzt; am gelungensten von Wronschenko, der auch Shakespeare's „Macbeth und Hamlet" und Byrons „Manfred" übersetzt hat.

In Krülof war Rufsland ein Fabeldichter geschenkt, wie ihn an Produktivität und Nationalität keine andere Nation aufzuweisen hat.

Folgende Fabeln, die ich nur in Prosa zu übersetzen vermochte, mögen dafür sprechen.

1. DAS QUARTETT.

Ein muthwilliger Affe, ein Esel, ein Bock und der krumbeinige Petz kamen einstmals auf die Idee ein Quartett aufzuführen. Sie verschafften sich daher Noten, eine Bafsgeige, eine Bratsche und zwei Geigen und setzten sich auf einer Wiese unter eine Linde, um die Welt mit ihrer Kunst zu bezaubern. Nun schlagen sie mit den Fidelbögen an und kratzen drauf los, — es will aber nicht stimmen.

„Halt! Brüder, halt!" schreit der Affe, „wartet! Wie soll es mit der Musik auch gehn? Ihr sitzet ja nicht richtig. Du, Petz, setze dich mit dem Basse dem Violoncell gegenüber, ich will die Prima hier vor der Secunda geigen; dann sollt Ihr sehen, wie es gehen wird; Berg und Wald sollen anfangen darnach zu tanzen!"

Man setzte sich um, das Quartett begann auf's Neue: aber, es stimmte noch immer nicht.

„Halt, halt! Ich habe den Pfiff heraus," ruft der Esel, „es wird gewifs stimmen, wenn wir nur alle in Einer Reihe sitzen!"

Man folgte des Esels Rath und setzte sich geziemend in eine Reihe; aber auch jetzt stimmt das Quartett noch nicht. Nun ging es noch lebhafter als zuvor an ein Raisonniren und Streiten, wer und wie man sitzen müsse.

Da ereignete es sich, dafs eine Nachtigall auf ihren Lärm herbeiflog; alle bestürmen sie sogleich mit Bitten, ihre Zweifel zu lösen. „Bitte, geduldige Dich hier ein Stündchen," sprachen sie, „um unser Quartett in Ordnung zu bringen; hier sind die Noten, hier die Instrumente, sage bloss, wie wir uns setzen sollen!"

„Um Musiker zu sein, mufs man Sachkenntnifs und zartere Ohren haben, als die Eurigen sind," antwortete ihnen die Nachtigall. „Ihr aber, meine Freunde, wie Ihr auch sitzen möget, werdet nimmer zu Musikanten taugen."

---

2. DER KATER UND DER KOCH.

Ein gewisser Koch, der sehr belesen war, lief einst aus seiner Küche ins Wirthshaus (er liebte die frommen Gebräuche und feierte an diesem Tage die Todtenfeier eines Gevatters), und liefs zur Bewachung der Mundvorräthe vor den Mäusen einen Kater zu Hause zurück. Aber was sieht er bei seiner Zurückkunft? Auf dem Fufsboden die Ueberbleibsel eines Kuchens und in einem Winkel, an die Essigtonne geschmiegt, den Kater Hinz, der sich knurrend und schnurrend mit einem Hühnchen abquält.

— „Ach, Du Vielfrafs! Du Nichtswürdiger!" ruft der Koch scheltend aus: „schämst Du Dich denn nicht vor diesen Wänden hier, geschweige denn gar vor den Menschen?" (Hinzchen putzt ruhig sein Hühnchen auf.) „Wie, bisher bist Du ein ehrlicher Kater gewesen, ja, man hat Dich sogar als Muster der Bescheidenheit aufgestellt und jetzt — pfui, welch ein Schimpf! jetzt werden alle Nachbaren sagen: Hinz ist ein Schuft, Hinz ist ein Dieb! Den Hinz darf man ferner eben so wenig in die Küche und auf den Hof kommen lassen, wie einen heifshungrigen Wolf in den Schafstall; er ist die Schande, die Pest, die Plage unseres Ortes!" (Hinz hört es an und frifst ruhig weiter.)

Hier fand unser Rhetor, der seiner Rede freien Lauf liefs, gar kein Ende an seiner moralischen Betrachtung. Und was war's Ende vom Liede? Während er predigte, frafs Hinz den ganzen Braten auf.

So manchem andern Koche möchte ich es in die Wand einmeisseln lassen, dafs in den Wind gesprochene Reden da nichts nutzen, wo Gewalt gebraucht werden mufs.

---

3. DAMIANS FISCHSUPPE.

„Nachbarchen, mein Herzensfreund, ich bitte, ifs doch noch ein Bischen!“ — Lieber Nachbar, ich bin bis an den Gaumen satt! —

„Das thut nichts! Noch ein Tellerchen; höre, bei Gott, das Fischsüppchen ist famos gekocht!“

— Ich habe aber schon drei Teller voll aufgegessen.

„Ei was, wer wird denn die Löffel zählen; wenn es Dir nur gut schmeckt, so wird es Dir auch gut bekommen, alles rein aufzuessen! Was das für eine Fischsuppe und wie fett sie ist, als ob der reine Bernstein darauf schwämme. Nun, thue mir den Gefallen, liebes Herzensfreundchen! Hier ist ein Brachsen, hier vom Eingeweide und hier ein Stückchen Sterlet. Nur noch ein Löffelchen; Frauchen, nöthige doch auch!“

So traktirte einst der Nachbar Damian seinen Nachbar Phoca, und liefs ihn vor lauter Essen gar nicht zur Besinnung kommen; dem Phoca aber lief der Schweifs schon längst hageldick von der Stirn herab. Indessen nimmt er noch einen Teller voll, rafft seine letzte Kraft zusammen und ifst alles rein auf.

„Einen solchen Freund lobe ich mir!“ rief nun Damian aus, „dahingegen kann ich aber auch die Zierbengel gar nicht ausstehen! Nun, mein Lieber, ifs noch ein Tellerchen!“

Da griff unser armer Phoca, wie sehr er auch sonst Fischsuppe liebte, mit beiden Händen nach Gürtel und Mütze, rannte wie ein Besessener nach Hause, und setzte nie wieder einen Fufs über Daminas Schwelle.

A. Boltz.

Der russische Körner ist vertreten in dem begeisterten Soldatenliederdichter, General Dawidoff; der russische Kotzebue in dem unerschöpflichen Fürsten Schachofskoi, dessen Stücke aber ohne wesentlichen Gehalt sind.

Ueberhaupt verflacht sich das Theater durch Einführung Kotzebues auf der Bühne und der gehaltlosen Stücke Chmälnitzki's. Der einzige wahrhafte Theaterdichter von Bedeutung ist Gribojädoff, der in seinem einzigen Drama „Elend wegen (zu vielen) Geistes“ das eines nationalen dramatischen Gedichtes gezeigt hat.

Merzliakofs ist berühmt als Esthetiker und Kritiker. Geschichte und Naturwissenschaften wurden bebaut wie nie zuvor.

Die IV. PERIODE,

die der Nationalität und Selbständigkeit,

die Regierungszeit des Kaisers Nikolai des Ersten umfassend, zeigt zwei grofse Richtungen; die erste (die streng nationale) brachte unter **Puschkin** (1799—1837), dem russischen Göthe, den fast ein Jahrtausend langen Streit zwischen der Kirchen- und der Volkssprache zur letzten vollendetsten Ausgleichung. Prosa und Verse dieses wahrhaft grofsen Dichters zeigen eine gleich hohe Vollendung der Form bei der tiefinnersten Volksthümlichkeit. Tiefes Gefühl und eine reiche schöpferische Phantasie athmen uns aus jeder Zeile seiner elf Bände starken Werke entgegen, deren Sprache an Reinheit und Gewandtheit für lange Zeiten ein unerreichbares Modell bleiben wird.

Seine Hauptwerke sind: das lyrische Epos: **Eugen Onägin**, das russische Volksleben veranschaulichend. — Der Roman: Die Kapitainstochter, den Aufstand Pugatscheffs darstellend und die stilistisch vollendetste seiner Erzählungen: **Dubroffski.**

Proben:

ECHO.

Ob's laut im finstern Walde stöhnt,
ob's Horn erschallt, der Donner dröhnt,
ob hinterm Hügel singt die Maid
auf jeden Schall
antwortest Du, durch Lüfte weit,
o Wiederhall.

Du horchst, wenn dumpf der Donner brüllt
der Sturm erbraust, die Woge schwillt;
Dem Ruf der Hirten thaleinwärts
schickst Antwort Du!
Nur Dir allein, o Dichterherz
ruft's nirgend zu;

A. Boltz.

AUS BORIS GODUNOFF.

Nacht, Zelle im Tschndówischen Kloster. 1603.

Der Mönch **Pimen**. **Gregor** (schläft.)

Pimen (schreibt beim Lichte einer Lampe.)

Noch diese einzige, die letzte Kunde
und meine Chronik ist beendigt; fertig
das Werk, das Gott mir Sünder auferlegte.
Vergebens nicht hat mich der Herr zum Zeugen
so vieler Jahre auserwählt, umsonst nicht
der Schreibekunst mich kundig werden lassen.
Einst findet wohl ein arbeitsamer Mönch
des Unbekannten treuvollbrachte Arbeit; —
Dann zündet er, wie ich, die Lampe an
und, von dem Staub das Pergament befreiend,
wird er abschreiben die wahrhaft'gen Kunden,
dass der Rechtgläub'gen Enkel wissen mögen
der Heimathserde frühoste Geschicke,
und ihrer grossen Fürsten sich erinnern,
wie ihrer guten Werke, ihres Ruhms
und ihrer Mühen; für die düstern Thaten
so wie für alle Sünden, voller Demuth
anrufend die Begnad'gung des Erlösers. —
Im Alter geh' auf's Neue ich durch's Leben,
still zieht's Vergangene an mir vorüber;
Noch unlängst war die Zeit ereignissvoll
und brausend wie des Meers empörte Wogen —
jetzt ist es still und lautlos um mich her.
Nur wen'ge Bilder stehn mir im Gedächtniss,

Nur wen'ge Worte noch erreichen mich,
das Uebrige verschwand unwiederbringlich! —
Doch naht der Tag, die Lampe brennt zu Ende,
Noch diese einz'ge, diese letzte Kunde.
(Er schreibt.)

Gregor.

Stets dieser Traum! Zum dritten Mal! Ist's möglich!
Verwünschter Traum! Und vor der Lampe sitzet
Der Greis noch immer schreibend — Schwerlich hat
der Schlaf auf seine Augen sich gesenkt.
Wie ist sein ruh'ger Anblick mir so lieb,
wenn er, den Geist in die Vergangenheit
versenkend, seine Chronik weiter führt. —
Oft müht' ich mich, wovon er schreibt, zu rathen:
Ob von der dunkeln Herrschaft der Tataren,
Ob von Joanns furchtbaren Strafgerichten?
Vom stürm'schen Volksverein zu Novgorod?
Oh von des Vaterlandes Ruhm? Vergebens;
Nicht an der hohen Stirne, nicht am Auge
lässt sein verborgnes Denken sich errathen;
Stets fromm — erhaben ist sein ruh'ger Blick. —
So schauet der im Amt ergraute Richter
Mit Ruhe auf die Schuld'gen und Gerechten,
mit Gleichmuth Gutes so wie Böses hörend,
und nicht bewegt vom Zorne noch vom Mitleid.

Pimen (sich umschauend.)
Erwachtest Du, mein Bruder?

Gregor.

Würd'ger Vater,
O segne mich!

Pimen.

Es segne Dich der Herr
Wie jetzt, so künftiglich und immerdar!

Gregor.

So schreibst Du noch, den Schlaf von Dir verscheuchend;
Ach, meine Ruhe ward gestört vom Bösen,
ein Gaukelspiel der Hölle quälte mich.
Es träumte mir, auf einer steilen Stiege
erklimmt' ich einen hohen Thurm. Von Oben
sah Moskau ich, gleich einem Maulwurfshügel,
und auf dem Markte wimmelt' es von Leuten,
die Alle, höhnisch lachend, auf mich wiesen;
Und Schaam und Schrecken fühlt' ich mich ergreifen
und — jach stürzt' ich hinab — und — da erwacht' ich.
Sieh, dreimal quälte mich derselbe Traum,
ist das nicht wunderbar?

Pimen.

Dein junges Blut
brauet rasch Dir durch die Adern; drum beruh'ge
durch Beten und durch Fasten Dich; dann werden
nur freundliche Gebilde Dir erscheinen.
Noch jetzt, wenn plötzlich mich der Schlaf beschleicht
eh' ich zur Nacht ein frommGebet gesprochen,
ist selbst mein Traum noch sündlos nicht, noch ruhig.
Da träumt mir oft von lauten Festgelagen,
von Kriegsgezelten und von blut'gen Treffen,
von aller Lust der leichten, thör'gen Jugend!

Gregor.

Wie froh schwand Dir die Jugendzeit dahin!
Du kämpftest unter Kasans hohen Mauern,
Litthauens Heere schlugst Du unter Schuiski,
Du sahst den Hof, den üpp'gen Glanz Johanns!
Du Glücklicher! Von meiner Kindheit an
muss ich als Mönch mich durch die Zellen schleppen!
Warum ward mir's versagt zum Kampf zu ziehn,
versagt, im Saal des Zaaren froh zu zechen?
Wie hätt' ich dann im Alter, gern, gleich Dir
der Welt entsagt mit allen ihren Freuden,
das Mönchsgelübde abgelegt, um hier
als stiller Klausner, ewig sie zu meiden!

Pimen.

Nicht klage, Freund, dass früh die sünd'ge Welt
Du von Dir stiessest, dass der Höchste Dir
nur wenige Versuchungen gesendet.
Von Weitem, glaub' mir, lockt uns Ruhm und Pracht
und die betrügerische Frauenliebe! —
Ich lebte lange — habe viel genossen —
doch kenn' ich erst das wahre Seelenglück,
seit mich der Herr in dieses Kloster führte.
Gedenke, Sohn, der hohen Fürsten: Wer
steht über ihnen? Gott allein. Wer wagt
zu widersprechen ihnen? Niemand! Dennoch
drückt' sie gar oft die gold'ne Fürstenkrone
und für die Kutte tauschten sie sie um. —
Zaar Joann suchte endlich auch Beruh'gung

in der Erfüllung schwerer Mönchespflichten;
Sein Schloss, von stolzen Günstlingen erfüllt,
urplötzlich nahms das Ansehn eines Klosters:
Im här'nen Bussgewand, wie Ordensbrüder
erschienen dann die Grossen seines Throns,
als frommer Abt — der fürchterliche Zaar! —
Hier sah ich selbst, in dieser selben Zelle —
Es lebte noch Kyrill, der Vielgeprüfte,
ein Gottgeliebter Mann, und damals hatte
mich Gott bereits gewürdigt einzusehn
die Nichtigkeit des Treibens dieser Welt) —
Hier sah ich denn den Zaaren, als ermüdet
vom Blutvergiessen und vom Zorn er war.
Da sass der Fürchterliche sinnend bei uns, —
wir Alle standen regungslos vor ihm,
und leise führt' er mit uns sein Gespräch.
Dann sagt er zu dem Abt, zu allen Brüdern:
„Ihr Väter, der ersehnte Tag ist da,
hier steh' ich vor Euch, lechzend nach dem Heile — — —
Du Nicodem, Du Sergi, Du Kyrill,
Ihr alle — nehmt mir mein Gelübde ab,
ich komme zu Euch, ein verworfner Sünder,
mich decke jetzt das här'ne Bussgewand, —
zu Deinen Füssen, Vater, lass mich sinken." —
So redete der allgewalt'ge Herrscher,
und süss floss von den Lippen ihm die Rede;
Er weinte sehr. Mit thränenvollen Blicken
erhoben wir zum Höchsten unsre Hände,
dass dieser stürmischen, gequälten Seele
er seine Liebe, seinen Frieden sende! —
Sein Sohn Feódor sehnte auf dem Thron
sich nach dem ruh'gen Klosterleben. Seine Hallen
verwandelte er bald in stille Klausen;
Da drückten seine gottergeb'ne Seele
die schweren Herschersorgen niemals nieder. —
Und Gott gefiel die Demuth dieses Fürsten,
und eines unbestritt'nen Ruhms genoss jetzt
Russland. In seiner Todesstunde plötzlich
vollbrachte sich ein nie gehörtes Wunder:
An seinem Lager, ihm allein nur sichtbar,
erschien ein Mann von wunderbarem Glanze,
Mit dem Feodor lange sich besprach
und ihn den „grossen Patriarchen" nannte.
Und Furcht ergriff die bei ihm waren Alle,
weil sie dies himmlische Gesicht verstanden;
Befand sich doch der heilige Vladika,
zur Zeit nicht in den fürstlichen Gemächern,
Und als er nun verschieden war, erfüllte
ein süsser Duft die hohen Fürstenhallen,
und es erglänzte gleich der Sonn' sein Antlitz.
O nimmer wird ein solcher Zaar uns wieder!
O fürchterliches unerhörtes Weh!

Wir reizten Gott zum Zorne; denn wir Sünd'gen,
den Zaarenmörder haben wir zum Herrscher
uns auserwählt.

Gregor.

Schon längst, ehrwürd'ger Vater,
hat's mich gedrängt, Dich nach dem Tod zu fragen,
den Dmitri der Zaarewitsch litt; denn damals
warst Du in Uglitsch, sagt man.

Pimen.

Leider war ich!
Es führte Gott mich, eine hint'ge Sünde,
ein ruchlos Werk zu sehn. Denn damals ward ich
mit Botschaft abgesandt ins ferne Uglitsch.
Nachts kam ich an. Zur Zeit der ersten Messe
hör' ich urplötzlich die Sturmglocke schlagen.
Geschrei! . . . Tumult vollauf! . . . Nach dem Pallaste
der Fürstin stürzt Alles hin. Ich eile
dorthin, und finde schon die ganze Stadt.
Ich schau: In seinem Blute liegt der Prinz,
die Fürstin-Mutter über ihm in Ohnmacht!
Es schluchzet laut, verzweiflungsvoll, die Amme;
Das Volk schleppt bei den Haaren, wild ergrimmt,
die Wärterin, die ruchlos ihn verrathen ....
Auf einmal, bleich vor Wuth, mit wildem Antlitz,
tritt Judas Bitjagoffski zwischen sie:
„Hier, dieser ist der Missethäter!" scholl es
von allen Seiten und — er war nicht mehr.
Dann lief das Volk, die Mörder aufzusuchen,
die, alle drei, die Flucht ergriffen hatten;
Man fing sie — schleppte sie zu dem noch warmen
Leichnam des Knaben und, o Wunder! plötzlich
regt sich noch einmal der Ermordete.
„Bekennt!" rief's Volk den Sündern donnernd zu;
Von Schreck ergriffen, unterm Beil des Henkers
bekannten sie — und nannten laut: Boris!

Gregor.

Wie alt war der ermordete Zarewitsch?

Pimen.

An sieben Jahre, jetzo würd' er grade —

(Es ist zehn Jahre her, nein, mehr, wohl zwölf)
er würde jetzt wohl Deines Alters sein
und herrschen; doch dem Herrn gefiel es anders.
Mit dieser thränenvollen Knnde schliess ich
jetzt meine Chronik; denn seit jener Zeit
hab' ich den Lauf der Welt nicht sehr beachtet.
Dir, Bruder Gregor, der Du Deinen Geist
durch Schriftenknnde zeitig aufgeklärt,
Dir übergeb' ich jetzt mein Werk. In Stunden,
die von der Klosterpflicht Dir übrig bleiben,
beschreibe Alles was Du wirst erleben,
nur hüte Dich vor aller Klügelei. Beschreibe
so Krieg als Frieden, wie der Herrscher Walten,
der Gottgefäll'gen Männer heil'ge Wunder,
die Prophezeihungen und Himmelszeichen! —
Für mich ist's Zeit die Lampe auszulöschen
und auszuruhn ein wenig;

(Geläut.)

Doch es läutet
zum Frühgebet, . . . So segne denn der Herr
uns, seine Knechte! Reiche mir die Krücke.

(Er geht ab.)

Gregor.

Boris! Boris! Vor Dir erzittert Alles —
Und Keiner waget es, Dich zu erinnern
ans Schicksal jenes unglücksel'gen Knaben;
Hier aber schreibt ein Mönch in dunkler Klause
ein fürchterliches Zeugniss wider Dich:
Du wirst auf Erden Deinen Richter finden,
wie Du dem Zorne Gottes nicht entgehst!

Aug. Boltz.

Der gefeiertste Dichter der letzten Richtung der sogenannten „Naturschule" ist.

Lermontoff, der Byron Rufslands, von dem schon Tausende beklagt haben, dafs er nicht in dem freien Albion geboren worden, wo er aus seiner machtvollen Bardenharfe noch ganz andere tiefere Klänge hervorgezaubert hätte, statt dafs er nun, ein zweiter Prometheus nach dem Kaukasus verbannt, in der Blüthe seiner Jahre von einer mörderischen Kugel in einem Duell dahingerafft wurde. —

Seine Werke, ein Band Prosa und einer Poesie werden binnen Kurzem in meiner Uebersetzung erscheinen:

Die Geschichte hat ihre Vertreter in: Ustrialoff, Pogodin, Polewoi, Michael Danilewski (partheiisch) Strojeff u. A.

Das Recht in: Newolin, Moroschkin u. A.

Als Naturforscher sind berühmt: Pavloff, Spasski u. A.

Zu den ausgezeichnetsten Romanschriftstellern der Neuzeit, deren Werke zum Theil ins Deutsche übersetzt worden, gehören: Bulgarin, Sagoskin, Pavloff, Graf Sologub, Baron Korff, Senkofski, Gogol, Herzen; vor allen aber Lermontoff, von dessen Sitten-, Charakter- und Naturschilderungen Varnhagen van Ense (der eine Episode seines berühmten Romanes „Bela" übersetzt hat) sagt, dafs sie denen der gröfsten Meister aller Nationen würdig zur Seite gestellt werden dürfen. —

Die Uebersetzungsliteratur ist sehr reich. Alle Hauptwerke der spanischen, italienischen, englischen, französischen, deutschen, polnischen, arabischen und der nordischen Sprachen, so wie

aus dem Indischen, Griechischen und Lateinischen sind ins Russische übertragen, zum Theil in höchst gelungener Weise; indessen hat in der jüngsten Zeit das positive Wissen unbedingt die Oberhand über die Poesie gewonnen; die Gründe dafür sind wohl in den Zeitereignissen zu suchen. Die drei Hauptfaktoren der Bestrebungen, vermittelst welcher die Russische Regierung die Einheit des ungeheuren Reiches und das politische Uebergewicht über alle Reiche der Welt zu erlangen hofft, sind: Rechtgläubigkeit, Selbstherrschaft und Nationalität d. h. Ausschliefsung alles Fremden.

Wird es ihr gelingen?

Zu S. 19.

Auf die mir so eben zugehende geehrte Aufforderung: „nachzuweisen, ob der russische Dichter der Ode Gott, Göthes Faust gekannt habe — oder nicht" vermag ich, wegen Mangel an Raum, nur durch folgende Data zu antworten:

Der 1steTheil von Göthes Faust erschien bekanntlich erst im J. 1807 vollständig im Druck, obwohl einzelne Scenen bereits ums Jahr 1775, die Hexenküche um 1790, und andere Scenen zwischen 1797—1800 gedruckt worden waren. Dershawin (1743—1816) schrieb die ersten Strophen seiner Ode „Gott" im J. 1780; bildete diese im J. 1784 vollständig um und gab ihr kurze Zeit darauf die letzte Vollendung. Aus seinen Werken ist nicht ersichtlich, dass er Deutsch verstanden habe, da sich weder irgend eine Uebersetzung noch die leiseste Nachahmung eines deutschen Klassikers darin vorfindet; im Auslande war er nie. Die erste russ. Uebersetzung des Faust von Huber, die mir vorliegt, zeigt d. J. 1838. Die Bruchstücke aus Faust von Aksákof, Weuewítinof u. A. tragen noch spätere Daten. Die Daten der Englischen Uebers. von Lewis Filmore, der Italienischen von Scalvini sowie der ältesten französischen vermag ich jetzt nicht nachzuweisen; die französ. Uebers. von Henry Blaze trägt die J. 1851.

Druck von Trowitzsch & Sohn in Berlin.